

glotzi Verlag





„ ... ich schäme mich nicht,
wie so viele meiner Landsleute,
ein Deutscher zu sein.“

HANSWURST



Ludwig Beethoven

Ludwig Tieck
Der gestiefelte Kater
&
Prinz Zerbino



2003
Frankfurt am Main

Herausgegeben und bearbeitet
von
Claudia Noth

© 2003 by glotzi Verlag, Frankfurt am Main
www.glotzi-Verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung unter Verwendung
einer Zeichnung von Pia Worm,
© 2002 by Pia Worm
Herstellung: Books on Demand GmbH,
Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 3-935333-06-4

Der gestiefelte Kater

*Ein Kindermärchen in drei Akten,
mit Zwischenspielen, einem Prolog und Epilog*

1797

PERSONEN

DER KÖNIG: *ist wie er ist und steht repräsentativ für seine Amtskollegen, die das Heilige Römische Reich Deutscher Nation Ende des 18. Jahrhunderts in mehr als dreihundert souveränen Territorialstaaten regieren.*

DIE PRINZESSIN, SEINE TOCHTER: *ist schön und unerläßlich, damit Gottlieb sein Glück machen kann.*

PRINZ NATHANAEL VON MALSINKI: *wirbt erfolglos um die Hand der Prinzessin und weiß noch nicht, daß er das Herz des Königs erworben hat, wie es sich im „Prinz Zerbino“ erweisen wird.*

LEANDER, HOFGELEHRTER: *widerspricht nie dem König und verwaltet die Kunst und die Wissenschaft, was ihn zum unbestechlichen und treuergebenen Diener des Hofes prädestiniert.*

HANSWURST, HOFNARR: *lebt im Exil, weil in seinem Land das Lachen verboten ist, und übt in der Fremde seinen Beruf aus, wo der Hof und das Publikum seine Gaben als Hanswurst nicht erkennen, was offenbart, daß er berufen ist, sie alle zum Narren zu halten.*

EIN KAMMERDIENER: *tritt auf, um anzumelden, wenn diese oder jene Person, die im Stück mitwirkt, in die Szene hineinkommen soll.*

DER KOCH: *ihm obliegt es, die gute Laune seines Monarchen durch den Magen zu beflügeln mit einem gebratenen Kaninchen, einer Aufgabe, die ihm mißlingt, denn das Kaninchen ist verbrannt.*

LORENZ: *ältester Bruder von Gottlieb und erbt das Pferd, womit er bauernschlau meint, das große Los gezogen zu haben.*

BARTHEL: *zweitältester Bruder von Gottlieb und erbt den Ochsen, womit er bauernschlau meint, besser abgeschnitten zu haben als Gottlieb.*

GOTTLIEB: *jüngster der Brüder und erbt den Kater, womit er meint, zu viel mehr als einem Muff taue der Kater nicht, wobei er irrt, denn eben dieser Kater macht aus ihm den Gemahl einer Prinzessin, was ihn zum König tauglich macht.*

- HINZE, EIN KATER: *lenkt geschickt und findig zum Glücke seines Herrn die Geschicke des Landes, womit er beweist, daß er zur Amtsführung eines Ministeriums befähigt ist.*
- EIN WIRT: *betreibt seine Schenke im Grenzgebiet und ist nicht nur für das leibliche Wohl seiner Gäste zuständig, sondern sein Gasthaus fungiert auch als politische Nachrichtenbörse, wie der Wirt selbst vom Kater bestimmt wird, in die Politik seines Landes einzugreifen und behilflich zu sein, bei der Ebnung von Gottliebs Weg als Graf von Carabas in das Herz beziehungsweise Ehebett der Prinzessin einzuziehen.*
- KUNZ UND MICHEL: *sind Gäste im Wirtsbaus und vertreten im Stück den Bauernstand und den deutschen Michel.*
- GESETZ, POPANZ: *ist inkognito in allerlei Gestalt im Land allgegenwärtig und als Gesetz allmächtig, jedoch erliegt der Popanz dem Witz des Katers, der die Gerechtigkeit in der Gestalt einer Maus aufrißt.*
- EIN BESÄNFTIGER: *entwirrt mit Musik und Tanz das von Akteuren und Publikum durcheinandergebrachte Stück.*
- DER DICHTER: *ist Täter und Opfer seiner dramatischen Kunst.*
- EIN SOLDAT: *verweigert dem König den Kriegsdienst und desertiert, um sich im Nachbarland, einem Herzogtum, anwerben zu lassen.*
- ZWEI HUSAREN: *stehen in Diensten des Königs und sind zu Pferde hinter dem Deserteur her, der ihnen zu Fuß über die Landesgrenze entwischt.*
- ZWEI LIEBENDE: *die sich scheiden lassen werden.*
- BEDIENTE: *sind unersetzlich bei der königlichen Tafel und wenn es darum geht, wer Gottlieb aus dem Wasser ziehen soll.*
- MUSIKER: *sitzen mit ihren Instrumenten im Orchester und machen Musik.*
- EIN BAUER: *ist arm im Leben und vor dem Gesetz, das ihn, weil er nichts hat, von Rechts wegen verurteilt.*
- EIN AMTMANN: *schwärmt mit einem stattlichen Beutel voll Geldes für die Gerechtigkeit.*
- DER SOUFFLEUR: *vertritt die Muse des Dichters.*
- EIN SCHUHMACHER: *fertigt mit meisterlicher Hand das Paar Stiefeln, das dem Kater dringend notwendig ist, um bei Hofe empfangen zu werden.*
- EIN HISTORIOGRAPH: *Chronist des königlichen Speisezettels und der heimischen Weltgeschichte.*

DER MASCHINIST: *soll mit ein paar Spezialeffekten das Stück vor einem Flop retten.*

EIN LAMPENPUTZER: *tritt auf dem Theater auf, um gegen die sich ausbreitende Anarchie einzuschreiten und zündet bei dieser Gelegenheit dem Publikum die Lichter an betreffs ihres guten Geschmacks.*

JUPITER, TARKALEON, GESPENSTER, HEXEN, KOBOLDE: *sind Dekoration.*

FISCHER, MÜLLER, SCHLOSSER, LEUTNER, WIESENER, DESSEN NACHBAR: *repräsentieren das zeitgenössische Theaterpublikum und glauben sich im Besitz des guten Geschmacks.*

BÖTTICHER: *ist Karl August Böttinger, ein zeitgenössischer Theaterkritiker, der im Stück geknebelt wird, weil man ihn außerhalb des Stückes den Mund nicht verstopfen kann.*

EINE NACHTIGALL, ELEFANTEN, LÖWEN, BÄREN, ADLER UND ANDERE VÖGEL,
EIN KANINCHEN, REBHÜHNER, AFFEN: *versichert wird, bei der Aufführung dieses Stückes wird kein Tier verletzt oder gequält.*

PROLOG

Die Szene ist im Parterre, die Lichter sind schon angezündet, die Musiker sind im Orchester versammelt. — Das Schauspiel ist voll, man schwatzt durcheinander, mehr Zuschauer kommen, einige drängen, andre beklagen sich. Die Musiker stimmen.

FISCHER, MÜLLER, SCHLOSSER, BÖTTICHER *im Parterre, ebenso auf der andern Seite*
WIESENER *und dessen NACHBAR.*

FISCHER: Aber ich bin doch in der Tat neugierig. — Lieber Herr Müller, was sagen Sie zu dem heutigen Stücke?

MÜLLER: Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermutet, als ein solches Stück auf unserm großen Theater zu sehn — auf unserm National-Theater! Ei! ei! nach allen den Wochenschriften, den kostbaren Kleidungen, und den vielen, vielen Ausgaben!

FISCHER: Kennen Sie das Stück schon?

MÜLLER: Nicht im mindesten. — Einen wunderlichen Titel führt es: *Der gestiefelte Kater*. — Ich hoffe doch nimmermehr, daß man die Kinderpossen wird aufs Theater bringen.

SCHLOSSER: Ist es denn vielleicht eine Oper?

FISCHER: Nichts weniger, auf dem Komödienzettel steht: *ein Kindermärchen*.

SCHLOSSER: Ein Kindermärchen? Aber um Himmels willen, sind wir denn Kinder, daß man uns solche Stücke aufführen will? Es wird doch wohl nun und nimmermehr ein ordentlicher Kater aufs Theater kommen?

FISCHER: Wie ich es mir zusammenreime, so ist es eine Nachahmung der neuen Arkadier, und es kommt ein verruchter Bösewicht, ein katerartiges Ungeheuer vor, mit dem es fast solche Bewandtnis, wie mit dem Tarkaleon hat, nur daß er etwa statt rot ums Maul, schwärzlich gefärbt ist.

MÜLLER: Das wäre nun nicht übel, denn ich habe schon längst gewünscht, eine solche recht wunderbare Oper einmal ohne Musik zu sehn.

FISCHER: Wie? Ohne Musik? Ohne Musik, Freund, ist dergleichen abgeschmackt, denn ich versichere Sie, Liebster, Bester, nur durch diese himmlische Kunst bringen wir alle die Dummheiten hinunter. Ei was, genau genommen sind wir über Fratzen und Aberglauben weg; die Aufklärung hat ihre Früchte getragen,

wie sich's gehört.

MÜLLER: So ist es wohl ein ordentliches Familiengemälde, und nur ein Spaß, gleichsam ein einladender Scherz mit dem Kater, nur eine Veranlassung, wenn ich so sagen darf, oder ein bizarrer Titel, Zuschauer anzulocken.

SCHLOSSER: Wenn ich meine rechte Meinung sagen soll, so halte ich das Ganze für einen Pfiff, Gesinnungen, Winke unter die Leute zu bringen. Ihr werdet sehen, ob ich recht habe. Ein Revolutionsstück, soviel ich begreife, mit abscheulichen Fürsten und Ministern, und dann ein höchst mystischer Mann, der sich mit einer geheimen Gesellschaft tief, tief unten in einem Keller versammelt, wo er als Präsident etwa verlarvt geht, damit ihn der gemeine Haufe für einen Kater hält. Nun da kriegen wir auf jeden Fall tiefsinnige und religiöse Philosophie und Freimaurerei. Endlich fällt er als das Opfer der guten Sache. O du Edler! Freilich mußt du gestiefelt sein, um allen den Schurken die vielen Tritte in den gefühllosen Hintern geben zu können!

FISCHER: Sie haben gewiß die richtige Einsicht, denn sonst würde ja der Geschmack abscheulich vor den Kopf gestoßen. Ich muß wenigstens gestehen, daß ich nie an Hexen oder Gespenster habe glauben können, viel weniger an den gestiefelten Kater.

MÜLLER: Es ist das Zeitalter für diese Phantome nicht mehr.

SCHLOSSER: Doch, nach Umständen. Könnte nicht in recht bedrängter Lage ein großer Abgeschiedener unerkannt als Hauskater im Palast wandeln, und sich zur rechten Zeit wundertätig zu erkennen geben? Das begreift sich ja mit der Vernunft, wenn es höheren und mystischen Endzwecken dient. – Da kömmt ja Leutner, der wird uns vielleicht mehr sagen können.

LEUTNER *drängt sich durch.*

LEUTNER: Guten Abend, guten Abend! Nun, wie geht's?

MÜLLER: Sagen Sie uns nur, wie es mit dem heutigen Stücke beschaffen ist.

Die Musik fängt an.

LEUTNER: Schon so spät? Da komm ich ja gerade zur rechten Zeit. – Mit dem Stücke? Ich habe soeben den Dichter gesprochen, er ist auf dem Theater und hilft den Kater anziehen.

VIELE STIMMEN: Hilft? – Der Dichter? – Den Kater? – Also kommt doch ein Kater vor?

LEUTNER: Ja freilich, und er steht ja auch auf dem Zettel.

FISCHER: Wer spielt ihn denn?

LEUTNER: Je, der fremde Akteur, der große Mann.

BÖTTICHER: Da werden wir einen Göttergenuß haben. Ei, wie doch dieser Genius, der alle Charaktere so innig fühlt und fein nuanciert, dieses Individuum eines Katers herausarbeiten wird! Ohne Zweifel ideal, im Sinn der Alten, nicht unähnlich dem Pygmalion, nur Soccus hier, wie dort Kothurn. Doch sind Stiefeln freilich Kothurne, und keine Socken. Ich schwebe noch im Dilemma des Zweifels. – Oh, meine Herren, nur ein wenig Raum für meine Schreibtafel und Bemerkungen.

MÜLLER: Aber wie kann man denn solches Zeug spielen?

LEUTNER: Der Dichter meint, zur Abwechslung –

FISCHER: Eine schöne Abwechslung! Warum nicht auch den Blaubart, und Rotkäppchen oder Däumchen? Ei! der vortrefflichen Sujets fürs Drama!

MÜLLER: Wie werden sie aber den Kater anziehen? – Und ob er denn wirkliche Stiefeln trägt?

LEUTNER: Ich bin ebenso begierig wie Sie alle.

FISCHER: Aber wollen wir uns denn wirklich solch Zeug vorspielen lassen? Wir sind zwar aus Neugier hergekommen, aber wir haben doch Geschmack.

MÜLLER: Ich habe große Lust zu pochen.

LEUTNER: Es ist überdies etwas kalt. Ich mache den Anfang.

Er trommelt, die übrigen akkompagnieren.

WIESENER *auf der anderen Seite*: Weswegen wird denn gepocht?

LEUTNER: Den guten Geschmack zu retten.

WIESENER: Nun, da will ich auch nicht der letzte sein. *Er trommelt.*

STIMMEN: Still! Man kann ja die Musik nicht hören.

Alles trommelt.

SCHLOSSER: Aber man sollte doch das Stück auf jeden Fall erst zu Ende spielen lassen, denn man hat sein Geld ausgegeben, und in der Komödie wollen wir doch einmal sein; aber hernach wollen wir pochen, daß man es vor der Tür hört.

ALLE: Nein, jetzt, jetzt – der Geschmack – die Regeln – die Kunst – alles geht sonst zugrunde.

EIN LAMPENPUTZER *erscheint auf dem Theater.*

LAMPENPUTZER: Meine Herren, soll man die Wache hereinschicken?

LEUTNER: Wir haben bezahlt, wir machen das Publikum aus, und darum wollen

wir auch unsern eignen guten Geschmack haben und keine Possen.

LAMPENPUTZER: Aber das Pochen ist ungezogen und beweist, daß Sie keinen Geschmack haben. Hier bei uns wird nur geklatscht und bewundert; denn solch honettes Theater, wie das unsre hier, wächst nicht auf den Bäumen, müssen Sie wissen.

DER DICHTER *binter dem Theater.*

DICHTER: Das Stück wird sogleich seinen Anfang nehmen.

MÜLLER: Kein Stück – wir wollen kein Stück – wir wollen guten Geschmack –

ALLE: Geschmack! Geschmack!

DICHTER: Ich bin in Verlegenheit – was meinen Sie, wenn ich fragen darf!

SCHLOSSER: Geschmack! – Sind Sie ein Dichter – und wissen nicht einmal, was Geschmack ist?

DICHTER: Bedenken Sie, einen jungen Anfänger –

SCHLOSSER: Wir wollen nichts von Anfängern wissen – wir wollen ein ordentliches Stück sehn – ein geschmackvolles Stück!

DICHTER: Von welcher Sorte? Von welcher Farbe?

MÜLLER: Familiengeschichten.

LEUTNER: Lebensrettungen.

FISCHER: Sittlichkeit und deutsche Gesinnung.

SCHLOSSER: Religiös erhebende, wohltuende geheime Gesellschaften!

WIESENER: Hussiten und Kinder!

NACHBAR: Recht so! Und Kirschen dazu! Und Viertelsmeister!

DER DICHTER *kömmt binter dem Vorhange hervor.*

DICHTER: Meine Herren –

ALLE: Ist der der Dichter?

FISCHER: Er sieht wenig wie ein Dichter aus.

SCHLOSSER: Naseweis.

DICHTER: Meine Herren – verzeihen Sie meiner Keckheit –

FISCHER: Wie können Sie solche Stücke schreiben? Warum haben Sie sich nicht gebildet?

DICHTER: Vergönnen Sie mir nur eine Minute Gehör, ehe Sie mich verdammen. Ich weiß, daß ein verehrungswürdiges Publikum den Dichter richten muß, daß von Ihnen keine Appellation stattfindet; aber ich kenne auch die Gerechtigkeitsliebe eines verehrungswürdigen Publikums, daß es mich nicht von einer Bahn zurückschrecken wird, auf welcher ich seiner gütigen Leitung und seiner

Einsichten so sehr bedarf.

FISCHER: Er spricht nicht übel.

MÜLLER: Er ist höflicher, als ich dachte.

SCHLOSSER: Er hat doch Respekt vor dem Publikum.

DICHTER: Ich schäme mich, die Eingebung meiner Muse so erleuchteten Richtern vorzuführen, und nur die Kunst unsrer Schauspieler tröstet mich noch einigermaßen, sonst würde ich ohne weitere Umstände in Verzweiflung versinken.

FISCHER: Er dauert mich.

MÜLLER: Ein guter Kerl!

DICHTER: Als ich Dero gütiges Pochen vernahm – noch nie hat mich etwas dermaßen erschreckt, ich bin noch bleich und zittre, und begreife selbst nicht, wie ich zu der Kühnheit komme, so vor Ihnen zu erscheinen.

LEUTNER: So klatscht doch!

Alle klatschen.

DICHTER: Ich wollte einen Versuch machen, durch Laune, wenn sie mir gelungen ist, durch Heiterkeit, ja, wenn ich es sagen darf, durch Possen zu belustigen, da uns unsre neusten Stücke so selten zum Lachen Gelegenheit geben.

MÜLLER: Das ist auch wahr.

LEUTNER: Er hat recht – der Mann.

SCHLOSSER: Bravo! bravo!

ALLE: Bravo! bravo! *Sie klatschen.*

DICHTER: Mögen Sie, Verehrungswürdige, jetzt entscheiden, ob mein Versuch nicht ganz zu verwerfen sei. Mit Zittern zieh ich mich zurück, und das Stück wird seinen Anfang nehmen. *Er verbeugt sich sehr ehrerbietig und geht hinter den Vorhang.*

ALLE: Bravo! bravo!

STIMME VON DER GALERIE: Da capo! –

Alles lacht. Die Musik fängt wieder an, indem geht der Vorhang auf.

ERSTER AKT

ERSTE SZENE

Kleine Bauernstube

LORENZ, BARTHEL, GOTTLIEB. DER KATER HINZE *liegt auf einem Schemel am Ofen.*

LORENZ: Ich glaube, daß nach dem Ableben unsers Vaters unser kleines Vermögen sich bald wird einteilen lassen. Ihr wißt, daß der selige Mann nur drei Stück von Belang zurückgelassen hat: ein Pferd, einen Ochsen und jenen Kater dort. Ich, als der Älteste, nehme das Pferd, Barthel, der nächste nach mir, bekommt den Ochsen, und so bleibt denn natürlicherweise für unsern Jüngsten der Kater übrig.

LEUTNER, *im Parterre*: Um Gottes willen! Hat man schon eine solche Exposition gesehen! Man sehe doch, wie tief die dramatische Kunst gesunken ist!

MÜLLER: Aber ich habe doch alles recht gut verstanden.

LEUTNER: Das ist ja eben der Fehler, man muß es dem Zuschauer so versthönerweise unter den Fuß geben, ihm aber nicht so geradezu in den Bart werfen.

MÜLLER: Aber man weiß doch nun, woran man ist.

LEUTNER: Das muß man ja durchaus nicht so geschwind wissen; daß man so nach und nach hineinkömmt, ist ja eben der beste Spaß.

SCHLOSSER: Die Illusion leidet darunter, das ist ausgemacht.

BARTHEL: Ich glaube, Bruder Gottlieb, du wirst auch mit der Einteilung zufrieden sein, du bist leider der Jüngste, und da mußt du uns einige Vorrechte lassen.

GOTTLIEB: Freilich wohl.

SCHLOSSER: Aber warum mischt sich denn das Pupillenkollegium nicht in die Erbschaft? Das sind ja Unwahrscheinlichkeiten, die unbegreiflich bleiben!

LORENZ: So wollen wir denn nur gehn, lieber Gottlieb, lebe wohl, laß dir die Zeit nicht lang werden.

GOTTLIEB: Adieu.

Die Brüder gehn ab.

GOTTLIEB *allein. Monolog*: Sie gehn fort – und ich bin allein. – Wir haben alle drei unsere Hütten; Lorenz kann mit seinem Pferde doch den Acker bebauen, Bart-

hel kann seinen Ochsen schlachten und einsalzen, und eine Zeitlang davon leben – aber was soll ich armer Unglückseliger mit meinem Kater anfangen? – Höchstens kann ich mir aus seinem Felle für den Winter einen Muff machen lassen; aber ich glaube, er ist jetzt noch dazu in der Mauße. – Da liegt er und schläft ganz ruhig. – Armer Hinze! Wir werden uns bald trennen müssen. Es tut mir leid, ich habe ihn auferzogen, ich kenne ihn, wie mich selber – aber er wird daran glauben müssen, ich kann mir nicht helfen, ich muß ihn wahrhaftig verkaufen. – Er sieht mich an, als wenn er mich verstünde; es fehlt wenig, so fang ich an zu weinen. *Er geht in Gedanken auf und ab.*

MÜLLER: Nun, seht ihr wohl, daß es ein rührendes Familiengemälde wird? Der Bauer ist arm und ohne Geld, er wird nun in der äußersten Not sein treues Haustier verkaufen, an irgendein empfindsames Fräulein, und dadurch wird am Ende sein Glück gegründet werden. Sie verliebt sich in ihn und heiratet ihn. Es ist eine Nachahmung vom Papagei von Kotzebue; aus dem Vogel ist hier eine Katze gemacht, und das Stück findet sich von selbst.

FISCHER: Nun es so kömmt, bin ich auch zufrieden.

HINZE DER KATER *richtet sich auf, dehnt sich, macht einen hohen Buckel, gähnt und spricht dann:*

Mein lieber Gottlieb, ich habe ein ordentliches Mitleiden mit Euch.

GOTTLIEB *erstaunt:* Wie, Kater, du sprichst?

DIK KUNSTRICHTER, *im Parterre:* Der Kater spricht? – Was ist denn das?

FISCHER: Unmöglich kann ich da in eine vernünftige Illusion hineinkommen.

MÜLLER: Eh ich mich so täuschen lasse, will ich lieber zeitlebens kein Stück wieder sehn.

HINZE: Warum soll ich nicht sprechen können, Gottlieb?

GOTTLIEB: Ich hätt es nicht vermutet, ich habe zeitlebens noch keine Katze sprechen hören.

HINZE: Ihr meint, weil wir nicht immer in alles mitreden, wären wir gar Hunde.

GOTTLIEB: Ich denke, ihr seid bloß dazu da, Mäuse zu fangen.

HINZE: Wenn wir nicht im Umgange mit den Menschen eine gewisse Verachtung gegen die Sprache bekämen, so könnten wir alle sprechen.

GOTTLIEB: Nun, das gesteh ich! – Aber warum laßt ihr euch denn so gar nichts merken?

HINZE: Um uns keine Verantwortung zuzuziehen; denn wenn uns sogenannten Tieren noch erst die Sprache angeprügelt würde, so wäre gar keine Freude mehr auf der Welt. Was muß der Hund nicht alles tun und lernen! Wie wird das Pferd gemartert! Es sind dumme Tiere, daß sie sich ihren Verstand merken lassen, sie müssen ihrer Eitelkeit durchaus nachgeben; aber wir Katzen sind noch

immer das freieste Geschlecht, weil wir uns bei aller unsrer Geschicklichkeit so ungeschickt anzustellen wissen, daß es der Mensch ganz aufgibt, uns zu erziehen.

GOTTLIEB: Aber warum entdeckst du mir das alles?

HINZE: Weil Ihr ein guter, ein edler Mann seid, einer von den wenigen, die keinen Gefallen an Dienstbarkeit und Sklaverei finden; seht, darum entdecke ich mich Euch ganz und gar.

GOTTLIEB, *reicht ihm die Hand*: Braver Freund!

HINZE: Die Menschen stehn in dem Irrtume, daß an uns jenes seltsame Murren, das aus einem gewissen Wohlbehagen entsteht, das einzige Merkwürdige sei; sie streicheln uns daher oft auf eine ungeschickte Weise, und wir spinnen dann gewöhnlich nur, um uns vor Schlägen zu sichern. Wüßten sie aber mit uns auf die wahre Art umzugehen, glaube mir, sie würden unsre gute Natur zu allem gewöhnen, und Michel, der Kater bei Eurem Nachbar, läßt es sich ja auch zuweilen gefallen, für den König durch einen Tonnenband zu springen.

GOTTLIEB: Da hast du recht.

HINZE: Ich liebe Euch, Gottlieb, ganz vorzüglich. Ihr habt mich nie gegen den Strich gestreichelt, Ihr habt mich schlafen lassen, wenn es mir recht war, Ihr habt Euch widersetzt, wenn Eure Brüder mich manchmal aufnehmen wollten, um mit mir ins Dunkle zu gehn, und die sogenannten elektrischen Funken zu beobachten – für alles dieses will ich nun dankbar sein.

GOTTLIEB: Edelmütiger Hinze! Ha, mit welchem Unrecht wird von euch schlecht und verächtlich gesprochen, eure Treue und Anhänglichkeit bezweifelt! Die Augen gehn mir auf; welchen Zuwachs von Menschenkenntnis bekomme ich so unerwartet!

FISCHER: Freunde, wo ist unsere Hoffnung auf ein Familiengemälde geblieben?

LEUTNER: Es ist doch fast zu toll.

SCHLOSSER: Ich bin wie im Traum.

HINZE: Ihr seid ein braver Mann, Gottlieb – nehmt's mir nicht übel – Ihr seid etwas eingeschränkt, borniert, keiner der besten Köpfe, wenn ich frei heraus sprechen soll.

GOTTLIEB: Ach Gott nein.

HINZE: Ihr wißt zum Beispiel jetzt nicht, was Ihr anfangen wollt.

GOTTLIEB: Du hast ganz meine Gedanken.

HINZE: Wenn Ihr Euch auch einen Muff aus meinem Pelze machen liebet –

GOTTLIEB: Nimm's nicht übel, Kamerad, daß mir das vorher durch den Kopf fuhr.